

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 33'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 503 (Jan. 2023): A

Montag, 13. Juni 2022, 15.05 - 16.00 Uhr

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II<sup>1</sup>: „Leben“<sup>2</sup>. [...] *Franziska Burkhardt* ist „Performance“-Künstlerin und lebt mit ihrer mittlerweile<sup>3</sup> 8jährigen Tochter in Weimar. Als ihre Tochter 2013 zur Welt kommt, ist Franziska bald darauf **alleinerziehend**: Sie lebt vom Vater [ihrer Tochter] getrennt, der sich zunächst fast nicht an der Erziehung beteiligt. „Als ich schwanger geworden bin, kannten wir uns noch nicht so gut. Damals wollte (er) er auf gar keinen Fall Vater werden, und ich von meinem ganzen Körper empfinden [her] auf jeden Fall.“ [...] 2 Jahre später gerät sie an einen Tiefpunkt. Sie ist erschöpft - so sehr, daß sie ihre Entscheidung, **Mutter**<sup>4</sup> zu werden, lieber rückgängig gemacht hätte. [...] Was Franziska bereut, hat nichts mit der Liebe zu ihrer Tochter zu tun. Es ist die Rolle, [der Mutter], die sie einengt, die Erwartungen von außen und ihre Erwartungen an sich selbst. Schuldgefühle tauchen in ihr auf. Sie fragt sich: „Bin ich unnormal? Warum fällt es mir so schwer?“

- 1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwest-Rundfunks
- 2) So heißt diese Sendereihe montags bis donnerstags von 15.05 Uhr bis 15.30 Uhr.
- 3) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen
- 4) Vgl. 407 (I '15), S. 12 - 21; 482 (IV '21), 10 - 24; 484, 13 - 26; 502, 33 - 44 und Anm. B 10!

„Das war bei mir auch ziemlich stark, so diese Gedanken (von): ‚Mache ich das richtig so?‘ Und [ich habe mir] immer total viel Gedanken gemacht, ob das alles so paßt, und ob ich eine gute Mutter bin. Und ich finde aber, man kann nicht immer ‚die gute Mutter‘ sein, weil: Man ist einfach ein Mensch. Nicht jeder Tag ist gleich, und wir können das gar nicht leisten. Das geht einfach nicht, das ist einfach zu viel.“ [...]

Ihr wird klar, daß sie versucht, einem Bild gerecht zu werden, an dem sie nur scheitern<sup>5</sup> kann, an dem jede Mutter nur scheitern kann. „Also der Mutter-Mythos formt ein Bild von Mutterschaft, das idealisiert ist: die aufopferungsvolle Mutter, die fürsorgliche Mutter, daß es natürlich ist, sein Kind zu lieben zu jeder Zeit. Der Mutter-Mythos läßt es meines Erachtens (nach) nicht zu, diese anderen Gefühle auch zu haben, weil er eben so idealisiert.“

Wenn Mütter erkennen, daß sie auch überfordert und wütend sind, nicht immer liebevoll, oftmals hilflos und verzweifelt, dann, sagt Franziska, machen sich bei vielen Schuld- und Schamgefühle breit. [...] „Ich sage immer: Kinder sind eigentlich unsere Lehrer, weil die dir Dinge zeigen, die total tief in dir verborgen sind. Also ich hatte ja auch mit meinem Kind hier unglaublich viele krasse  
5) Wer an etwas scheitert, dem mißlingt das.

se, unterschiedliche Phasen. Und auch als (sie) [Ida] drei war, da habe ich in der Öffentlichkeit geheult<sup>6</sup>. Zum Beispiel erinnere ich mich gerade an eine Situation, (wo) [in der] das auch [so] war: Sie schrie, und ich wußte nicht, was sie wollte, und es ging um ihren Willen. Also (mein Kind) [Ida] hat einen wirklich sehr starken Willen, und ich hatte den nicht als Kind. Und ich bin damit total überfordert und auch empört, daß sie so einen krassen Willen hatte, obwohl das total gut ist. Und dann stehst du in der Öffentlichkeit, und die Öffentlichkeit reagiert dann auch nochmal auf dich und dein Kind, und du bist so total fertig<sup>7</sup>. Also ich war total fertig, weil ich einfach nur so dachte: Das ist mir gerade total unangenehm! Alle sehen: Ich krieg's<sup>8</sup> nicht hin<sup>9</sup>, ich bin total hilflos, ich weiß nicht, was ich hier gerade mache! [...] Und mein Kind hat mir beigebracht, daß das alles sein darf. Ich bin am 13. 12. 1985 in der DDR<sup>10</sup> geboren. Meine Mutter und mein Vater waren 40 [Wochen]stunden arbeiten. Meine Schwester und ich waren von früh bis spät im Kindergarten. Meine Mutter ist nach der ersten Schicht die ‚zweite Schicht‘ angetreten. Die 2. Schicht (meint,) [war für sie]: uns aus dem Kindergarten abholen, uns

6) heulen: laut weinen

7) Wer „fertig“ ist, ist am Ende seiner Kräfte.

8) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

9) Was man „hinbekommt“, gelingt einem.

10) Vgl. Nr. 163 (IX '94): „Das war die DDR.“

behüten, versorgen, den Haushalt [machen]: kochen, putzen, Wäsche waschen, einkaufen.“

Franziskas Mutter Angela wurde 1962 [in der DDR] in Halle an der Saale<sup>11</sup> geboren. Als junge Frau zog sie mit ihrem Mann nach Saalfeld<sup>12</sup> und war im Kreiskabinett für Kulturarbeit tätig. Mit 23 [Jahren] bekam sie ihr erstes Kind: Franziska.

[Mutter:] „Ich war eine schöne Schwangere. Ich habe mich auf mein Kind gefreut. Also Franziska ist an und für sich ‚mein Sonnenschein‘ gewesen.“ Die Frage, ob sie eine glückliche Mutter gewesen sei, bejaht Angela, auch deshalb, weil es damals mehr Fürsorge durch Familienmitglieder und Nachbarn gegeben habe. Alle hätten nach<sup>13</sup> einander geguckt und achtgegeben<sup>14</sup>. Auch auf der Arbeit habe eine unterstützende Atmosphäre geherrscht.

[Mutter:] „Franziska war ein ruhiges Kind. Die hat schön geschlafen. (Das war) Für mich war das optimal, also [ein] ‚pflegeleichtes‘ Kind, nicht? Und (wenn ich) als ich dann nach einem Jahr wieder arbeiten gegangen bin, da war's dann auch so, daß ... Wenn ein Kind mal krank war, ja, dann bist du zu Hause geblieben, und dann hast du dir auch nicht so diesen Streß gemacht: Ich könnte jetzt vielleicht meinen ‚Job‘ verlieren oder irgendwie

11) Vgl. Nr. 348 (II '10), S. 41 - 46!

12) Vgl. Nr. 342 (VIII '09), S. 26 - 57; 343 B!

13) nach jemandem sehen: sich um ihn kümmern

14) auf jemanden acht|geben: auf|passen, daß ihm nichts passiert



Thüringen-Kliniken: Krankenhaus<sup>17</sup> Saalfeld<sup>12</sup>  
(Foto aus dem Deutschen Krankenhaus-Verzeichnis)

so. Das gab's eben nicht. Es wurde noch nachgefragt: Geht's dir gut? Können wir [dir bei] irgendetwas helfen? Brauchst du irgendetwas? Du warst [in der DDR] also rundherum eigentlich mental auch in so einer Hängematte.“ [...]

Angelas zweites Kind, Franziskas Schwester, ist weniger „pflegeleicht“. Sie war oft krank – insgesamt ein anstrengendes Kind, sagt ihre Mutter heute. „Wie gesagt, der Streß beginnt dann, denke ich, (wenn) wenn du ein Kind hast, (was) [das] viel krank ist, oder (was, was) [das] in irgendeiner Form Sorgen macht. Das sieht man dem Menschen natürlich auch an. Ich habe dann rapide abgenommen. Dann haben dann auch (die) die Nachbarn gesagt: Mensch<sup>15</sup>, (ist) bist du krank? Wie siehst

15) So redet man manchmal jemanden an, über den man sich wundert oder den man bewundert.

denn du aus? Iß mal etwas! Ich habe das aber gar nicht selber auch so als so fürchterlich erdrückend empfunden. Ich habe eben dann ‚funktioniert‘. Na, (und das, ..., daß ...) unsere Generation war aber ..., ist wahrscheinlich dann auch irgendwie anders gewesen. Ich weiß das: Erschöpfungszustände oder so gab es ja damals auch schon, aber ich habe das nicht so wirklich ... empfunden, sagen wir es mal so!“

10 Mit 30 Jahren – im gleichen Alter, in dem auch Franziska ihren psychischen Zusammenbruch erlitt – erkrankt auch Angela an Depressionen. „Die habe ich aber auch gar nicht verstanden, erst als die Ärztin [es] mir gesagt hat. Das war eben(d) aber auch eine Form (der) der Überbelastung. Aber das wurde eigentlich nicht so wirklich kommuniziert. [...] Aber das war dann durch. Ich habe das für mich [so] verstanden, daß ich auch für mich Zeit brauche. [...] Mein Mann, der kam ja dann auch immer spät: früh schon weg und abends spät gekommen: Was wollte der mir helfen, nicht? Deswegen ... Ich habe das für mich wahrscheinlich dann so durchgelebt.“

[Franziska:] „Meine Mama sagt da immer: ‚Ihr seid so die Therapie-Generation!‘ Und dann denke ich immer so: ‚Ja, aber das ist gut.‘ Ich glaube, wir sind gerade die Generation, die darüber spricht, weil es<sup>16</sup> uns es erlaubt.“ [...]

[Mutter:] „Da habe ich dann immer (so) so Pa-  
nik-Attacken gekriegt<sup>8</sup>, und da bin ich dann mor-  
gens auch (in) ins Krankenhaus<sup>17</sup> [gegangen], als es  
wieder so war, und da hat der Arzt mich abgehört  
5 und hat zu mir gesagt: ‚Alles in Ordnung. Wenn es  
wieder so weit ist,‘ sagt er, ‚ziehst du den ‚Jog-  
ging‘-Anzug an, und dann rennst du mal richtig  
los!‘ Und dann war das dann nachher ‚gegessen‘.“

„Meine Mutter war immer ‚am Start‘. Und die ist  
10 heute noch genauso, daß sie einfach nicht zur Ruhe  
findet. Sie ist immer am<sup>18</sup> Machen und am Tun, und  
eigentlich ist sie total erschöpft, aber sie läßt  
die Erschöpfung nicht zu. Damals zu DDR-Zeiten war  
mein Vater auch viel arbeiten. Der (war) war richtig  
15 viel weg. Wir waren einfach ewig in diesem Kinder-  
garten. [...] Meine Mutter hätte eigentlich meinen  
Vater einbeziehen müssen, und ich habe aber die  
Rolle der Unterstützerin übernommen und habe auch  
diese Verantwortung getragen als Kind. Das war  
20 nicht meine Aufgabe, aber ich hab's gemacht.“ [...]

Doris, geboren 1937, ist Angelas Mutter und  
Franziskas *Großmutter*. Ihr erstes Kind bekam sie  
mit 20. Zu dem Zeitpunkt lebte sie mit ihrem Mann  
noch bei ihrer Mutter und kümmerte sich neben dem  
25 eigenen Baby noch um die drei jüngeren Geschwister.

16) hier: „die Situation, in der wir leben“

17) etwas oberhalb, außerhalb in der Stadt (S. 5!)

18) am Tun sein (westdeutsche Umgangssprache): dabei  
sein, etwas zu tun, z. B.: „Ich war, als das  
Gewitter kam, schon am Schlafen.“

„(Ich bin manchmal ...) Mittags habe ich manchmal  
(mittags) gedacht: ‚Mensch<sup>15</sup>, du hast doch über-  
haupt noch nichts gegessen heute! Du hast dich we-  
der gewaschen noch etwas gegessen, [dich] nur ums  
5 Baby gekümmert, um den Haushalt gekümmert, die Wä-  
sche gemacht. Na ja, da weißt du: Das habe ich al-  
les alleine gemeistert. Ja, da habe ich keinen ge-  
braucht.“

[Mutter:] „Meine Mutter, die war mitunter auch -  
10 also sie selbst, fand ich - überfordert. Meine  
Mutter war halt immer beschäftigt, mußte bügeln  
und kochen und Wäsche waschen und was denn nun  
schon wieder! Meine Mutter (hat) liebt mich, liebt  
mich heute noch, und ich liebe sie auch, eben(d)  
15 auf unsere Art und Weise. Aber es war ja nun auch  
so, daß man ... Heute machst du überall die Hei-  
zung an. Bei uns war's ja überall kalt. Wir hatten  
einen Ofen im Wohnzimmer stehen, und der war warm,  
und in der Küche [stand] noch der Kohleherd. Und  
20 alle anderen Zimmer waren im Winter eis(e)kalt.  
Na, und deswegen ... Das sind so die Dinge! Es ist  
schon auch ein ganz schöner Luxus, (den) [in dem]  
wir heute leben.“

Franziskas Großmutter Doris fragt sich, was mit  
25 den Frauen heute bloß los ist: nur ein Kind, und  
trotzdem überfordert! Damals wäre das alles kein  
Thema gewesen. Woher kommt nun diese Überforde-  
rung? Sind Mütter heute zu schwach, zu verwöhnt?

Oder funktioniert einfach das gesellschaftliche Credo<sup>19</sup> „Zähne zusammenbeißen und weitermachen“ nicht mehr? Es scheint, als wäre es heute für Frauen erstmals möglich, sich ihre Überforderung  
5 einzugestehen und [sie] offen zu kommunizieren.

„Sie sagt dann auch so Sachen wie: ‚Ja, wir waren damals auch erschöpft, aber es (wird) [wurde] so als normal angesehen. Ja, was ihr heute habt! Was habt ihr denn auszustehen?‘ Ich glaube, daß  
10 wir eine Generation [von Frauen] sind, die über Gefühle reden. Wir sollten [...] viel mehr für einander da sein. [...] Ich habe mich damals auch alleine gefühlt mit dieser Gesamtsituation. Ich war ja noch dazu alleinerziehend, also - nicht? -  
15 alleine mit einem Säugling. Und ich habe (ganz) viel gejammert auch. Und ich habe immer gedacht, ‚He, aber was ist (mit) mit den anderen?‘ Aber [ich] habe immer so gedacht, eigentlich, weil die einen Partner haben, so. Aber eigentlich geht es  
20 wirklich vielen Frauen so, und jede ist in ihrer eigenen Erschöpfung gefangen. Aber irgendwie müßten wir uns mehr verbinden. [...] Die große Aufgabe von Frauen ist, Dinge abzugeben und zu sagen: Nein! [...] Man muß aufhören zu glauben, daß die  
25 Kleinfamilie die ideale Form sei, die ‚heilige‘<sup>20</sup> Kleinfamilie, dieses ..., diese romantische Vor-

19) das Credo: das christliche Glaubensbekenntnis (auf lateinisch: „Credo in unum Deum, ...“)

20) so ähnlich wie Maria, Josef und Jesus

stellung von Mutter, Vater und zwei Kindern. Und ich habe immer wieder den Gedanken und den Wunsch nach einer Gemeinschaft. Hier im Haus wohnen auch Kinder: Die spielen auch miteinander. Ich würde mir  
5 halt einfach noch mehr, noch mehr Gemeinschaft wünschen, (wo) [in der] man sich sehr sehr viel mehr noch teilt.“ [...]

Für Franziska ist klar, was sich verändern muß: Wir brauchen ein neues Mutterbild. Mutterschaft  
10 sei etwas Hochindividuelles und für jede Frau völlig anders. Und: Wir brauchen mehr Gemeinschaft, Gemeinschaft jenseits der Kleinfamilie. Mutterschaft geht uns alle etwas an.

„Mütter und ihre Mütter - das Mutterbild im Wandel“ In SWR II „Leben“ war das eine Sendung von Eunike Kramer und Martha Hennersdorf.

12'55" Sonnabend, 18. Juni 2022, 18.05 - 19.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Feature<sup>21</sup>. **Berlin**, Schönhauser Allee 69: Ein Brief kommt an. „Also es  
20 kommt bei einer **Modernisierungsankündigung** [darauf an], was an dem Haus gemacht werden muß, soll. Manches davon stimmt, aber vieles hat mit ‚Luxus-Modernisierung‘ zu tun: Balkone, Fahrstühle und eine neue Haustür für 33 000 Euro. Wir haben  
25 eine Haustür, nicht? Wir haben eine Gründerzeit<sup>22</sup>-Haustür. Es ist ein altes Gründerzeit-Haus. Und ich  
21) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

soll für diese ganzen Maßnahmen dann künftig pro<sup>23</sup> Monat über 1000 Euro zusätzlich zu meiner Miete zahlen!“ Das entspricht einer **Mieterhöhung** um 350 %. „Ich muß mal kurz Luft holen!“

5 Kathrin<sup>24</sup> wohnt hier seit 20 Jahren. 2016 wurde ihr Mietshaus<sup>25</sup> verkauft. 2 Jahre später [kam 2018] kurz nach Weihnachten dieses Schreiben. „Ich saß dann am 28. 12. sofort (beim) beim Mieterverein. [...] Und ab da war klar: Jetzt geht so richtig  
10 etwas los!“ [...]

„Ein Haus<sup>26</sup> läuft los<sup>27</sup>.‘: Wie sich ein Berliner Mietshaus gegen den Verkauf an einen Investor wehrt“, [ein] Feature von Klaus Schirmer. [...] 300 m weiter [stehen] die [Häuser] Schönhauser Al-  
15 lee 135 und 135a. Auch hier kommt am [Dienstag, den] 18. 5. 2021 ein Brief an: „Beim Bezirksamt wurde beantragt, dem Verkauf des oben genannten Grund-  
20 stücks zuzustimmen. [...] Derzeit<sup>28</sup> prüft der Bezirk, ob die Voraussetzungen zur Ausübung des Vor-  
kaufsrechtes<sup>29</sup> vorliegen. Bitte haben Sie Ver-  
ständnis [dafür], daß das Bezirksamt Ihnen während der Prüfung keine konkreten Auskünfte zum Verfah-

22) Nach Frankreichs Niederlage von 1871 kam durch die Reparationszahlungen viel Geld ins Deutsche Reich. Nun wurden viele Firmen gegründet.

23) pro (lateinisch): für, je

24) Der Familienname wird weggelassen, damit man nicht gleich sieht, wer das ist.

25) „ihr“: das, in dem sie wohnte und noch wohnt

26) Gemeint ist hier das Haus mit der Nummer 135.

27) hier: Die Hausbewohner kamen in Bewegung.

28) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig

29) Vgl. hier S. 14, Z. 2 - S. 16, Z. 16!

rensstand erteilen kann!“ [...]

„Ich bin am Wochenende zu meinen Eltern gefahren.“ Sarah [Hiron] wohnt seit 23 Jahren in dem Haus. „Und dann kam ich so zurück, und ich hatte  
5 ein Telefonat mit dem Mieterverein und habe da so mal gefragt: ‚Was heißt das denn?‘ Und da haben die mir etwas von ‚Milieuschutz‘<sup>29</sup> erzählt.“ [...]

„Ah, ja, hallo!“ Jörg wohnt auch in der Schönhauser Allee [im Haus Nr.] 135. Er ist der erste  
10 [Mieter], der nicht auf die Prüfung durch das Bezirksamt wartet. Zwei schlaflose Nächte, ein Tag Schockstarre, dann ruft er seinen Freund Lothar an. [...] Lothar war vor Jahren in einer ähnlichen Lage, aber „sein“ Mietshaus<sup>25</sup> hat sich gewehrt,  
15 erfolgreich:

„Wir haben so ‚Kiez<sup>30</sup>-Spaziergänge‘, so ‚Demo-  
20 mos‘<sup>31</sup> gemacht, also immer von unserm Haus (weg) [aus], und da haben wir (eben) irgendwie immer so eine Runde gemacht hier durch die Gegend, und bei der 1. Veranstaltung waren wir quasi<sup>32</sup> nur 15 Leute aus dem Haus. Bei der 2. waren wir ein bißchen mehr. Bei der 3. waren wir dann 60.“ Irgendwann ist Jörg damals auch mitgelaufen, als Freund [von Lothar] und [als] Nachbar aus dem Kiez. „Und ab der  
25 3. Veranstaltung haben wir immer jemand[en] aus der

30) der Kiez, -e: die nähere Umgebung, in der man in einem Stadtviertel wohnt

31) die Demo, -s (Umgangssprache): die Demonstration, -en; die Protestaktion, -en

32) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen



Schönhauser Allee 135: „Neugrüns Köche“  
(Foto: Hans Neumann, Juli 2008)

Politik eingeladen.“ „Und ich muß ganz klar sagen:  
Man muß sich dagegen wehren. Es ist gut, daß ihr<sup>33</sup>  
das hier so tut!“

„Und das könntet ihr natürlich hier bei so ei-  
5 ner Veranstaltung eben auch machen. Weißt du, der  
Wahlkampf<sup>34</sup> beginnt!“ - „Da können die [Politi-  
ker] nur dankbar sein, daß die da wirklich [will-  
kommen sind].“ - „Die sind dankbar, und die kommen  
alle.“ Sich zusammenschließen, sich wehren, die  
10 Öffentlichkeit suchen: Das bringt etwas. Nur: Man

33) Der Politiker duzt die Bürger, die zu dieser  
Demonstration gekommen sind, so, wie bei der SPD  
die Parteigenossen einander duzen.

34) Am 26. 9. 2021 wurden gleichzeitig mit dem  
Bundestag die 12 Bezirksverordneten-Versamm-  
lungen und das Berliner Abgeordnetenhaus ge-  
wählt.

muß erst mal die Rechtslage verstehen.

Schönhauser Allee 69 und Schönhauser Allee 135:  
Beide Häuser liegen in einem „sozialen Erhaltungs-  
gebiet“, auch „Milieuschutz-Gebiet“ genannt. Um vor  
5 Verdrängung [ärmerer Mieter aus diesem Milieu] zu  
schützen, sind hier drastische Mieterhöhungen in-  
folge von Modernisierungen untersagt und die Um-  
wandlung von Miet[s]- in Eigentumswohnungen genehmigungspflichtig. Ein ausreichender Schutz ist das  
10 nicht, denn in den vergangenen 7 Jahren wurde [in  
Berlin] genau diese Umwandlung in Eigentumswoh-  
nungen 45 000 mal genehmigt.

Deswegen wendet Berlin seit 2015 das Instrument  
des Vorkaufsrechts an. In diesem Verfahren bekommt  
15 der Käufer einen Vertrag[sentwurf] zugeschickt.  
Darin soll er dem zuständigen Bezirk<sup>35</sup> zusichern,  
keine mietsteigernden Luxus-Modernisierungen  
durchzuführen und die Mietwohnungen nicht in Ei-  
gentum[swohnungen] umzuwandeln, und das auf 20  
20 Jahre. Das nennt sich „Abwendungsvereinbarung“<sup>36</sup>.  
Wird sie unterschrieben, ist der Kauf perfekt.  
Wenn nicht, kann ein „Träger“ das Haus kaufen,  
der diese sozialen Erhaltungsziele<sup>36</sup> akzeptiert.  
Es muß sich aber jemand finden, der auch das Geld  
25 aufbringt. Und: Für das Verfahren sind nur 8 Wochen

35) Die Schönhauser Allee liegt im Bezirk Pankow, zu  
dem seit 2001 auch die Ortsteile Prenzlauer Berg  
und Weißensee gehören.

36) Dadurch soll die Gefahr abgewendet werden, daß  
viele, die nicht viel Geld haben, da wegziehen  
müssen und das Milieu im Kiez<sup>30</sup> zerstört wird.



Über der Straße fährt die U-Bahn als Hochbahn (auch auf den Fotos auf S. 13 und 19 zu sehen). Das Abendessen bieten „Neugrüns Köche“ an. (Foto: Hans Neumann, August 2021)

Zeit. „Das ist so ein bißchen so ein ..., ja, so ein ..., so ein Kampf, sage ich mal, wo man auch ein paarmal zuschlagen muß. Man kann das - aus Finanzgründen - nicht immer, aber man muß ein paar-  
 5 mal Vorkauf ausüben, damit sich [bei den Investoren] herumspricht: Berlin meint es ernst“, [sagt] Andreas Otto, für die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus.

„Das eigentliche Ziel des Vorkaufsrechts ist ja  
 10 auch eine Abwendungsvereinbarung<sup>36</sup>, die die Mieter schützt, also eine sehr starke Abwendungsvereinbarung. Und nur, wenn das nicht klappt<sup>37</sup>, können wir natürlich versuchen, einen Vorkauf herbeizu-  
 37) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen

führen, um das Haus auch letztendlich zu sichern, aber das kostet natürlich Geld. Und es wird keine zusätzliche Wohnung damit entstehen. Mit dem Geld kann man vielleicht auch zusätzliche Häuser bauen.  
 5 Ja. Das muß man sich auch immer vor Augen halten, nicht?“, [sagt] Vollrad Kuhn, zu diesem Zeitpunkt Bezirksstadtrat von den Grünen in Pankow<sup>35</sup>, zuständig für die Prüfung des Vorkaufsrechts. „Aber wir können natürlich nicht alles gleichzeitig  
 10 bearbeiten, und wir finden gar nicht so viel Drittkäufer<sup>38</sup>, und wir haben dann immer so 2, 3 Fälle, die parallel aussichtreich sind und laufen, nicht?“

Im Bezirk Pankow ist seit 2015 erst 6mal das  
 15 Vorkaufsrecht ausgeübt worden - bei jährlich 60 Haus-Verkäufen.<sup>39</sup>

Zurück in der Schönhauser Allee 69: „Für uns war schon klar: Wir gehen<sup>40</sup> jetzt nicht einfach, sondern wir kämpfen um unser Zuhause.“ Für Kathrin,  
 20 Philipp und ihre Nachbarn hat ein neues Leben begonnen, ausgehend von der Frage: „An wen überweise ich jetzt eigentlich meine Miete, die ja um 350 % steigen soll?“

38) Der „Erstkäufer“ ist der Investor, gegen den die Mieter sich wehren. Das Vorkaufsrecht hat der Bezirk - als „Zweitkäufer“ -, der dieses Recht zu Gunsten eines Drittkäufers, z. B. einer Wohnungs-Genossenschaft ausüben kann.

39) Man hört die U-Bahn auf der Hochbahn-Strecke vor dem Haus (Fotos: S. 13, 15 und 19!) vorbeifahren.

40) weg|gehen - hier: weg|ziehen, o, o (s)





(Foto von Ulrike Kiefert im Internet)

„Man ist als – wirklich – Privat-Person in seiner verletzlichsten Umgebung: In seinem eigenen Zuhause ist man einem System(en) ausgesetzt, (was) [das] sich zunächst mal in unserem Fall hinter einer großen Anwalts-Kanzlei versteckt. Und dann verfolgt man diesen Strang weiter, und dann ist das Nächste, mit dem man zu tun hat, eine ‚Objekt-Gesellschaft‘: Das ist eine ..., das ist auch eine total anonyme GmbH, deren einziger Sinn und Zweck der Besitz und die Verwaltung dieses jeweiligen Hauses ist. Und dann geht man diesen Strang nochmal weiter [und] findet heraus, daß diese Objekt-Gesellschaft unter verschiedenen Gesellschaftern – sprich<sup>41</sup>: Eigentümern – wieder aufgeteilt ist, und diese Stränge gehen dann sehr, sehr schnell ins Ausland, und in unserem Fall ist das halt dann

41) klar und deutlich gesagt, konkret gesagt (Normalerweise folgt, wie das vorangehende Wort auszusprechen ist.)

doch ...“ eine „Briefkasten-Firma“<sup>42</sup> auf Zypern. Philipp und Kathrin recherchieren<sup>43</sup> mehrere Monate. Unterstützt werden sie dabei von dem Steuerrechts-Experten Christoph Trautvetter:

5 „Wenn man die Besitz-Strukturen weiter verfolgt, dann kommt man sehr, sehr schnell in die ganzen bekannten ‚Steuer-Oasen‘, die ‚off shore‘ zu finden sind. Und ab da kommt man nicht weiter. Und wir haben versucht, das hier auch in unserem Fall  
10 herauszufinden – mit Hilfe von sehr, sehr vielen investigativen<sup>44</sup> Journalisten. Und da gibt es einfach eine ganz, ganz feste Mauer, hinter die man nicht schauen kann.“

[Nun kommen wir wieder] in die Schönhauser Allee 135 zu Jörg und Lothar. „Ihr habt eigentlich auch eine wunderschöne Lage!“ [...] In dem Gründerzeit<sup>22</sup>-Haus leben 75 Menschen in 38 Wohnungen. „Ich glaube, ganz viele von uns sind irgendwie freiberuflich tätig oder kreativ. [Hier gibt es] auf jeden Fall ganz, ganz viele ‚unklassische‘ Lebens-Entwürfe, die aus einem gewissen Zufall hier zusammengekommen sind in dem Haus.“ [...] „Es gibt viele Künstler oder Graphiker in diesem Haus, und ich glaube, das fühlt sich an wie ein Atelier.  
25 Man hat das Gefühl: ‚Ich kann hier arbeiten und leben.‘“

42) Der Firmensitz existiert nur als Adresse.

43) chercher (frz.): suchen, re...: immer wieder

44) investigare (lat.): nach|forschen



Da oben fährt die U-Bahn. (Foto: Panther-Media)

Eine in Oberbayern lebende Erben-Gemeinschaft hat über die letzten 30 Jahre [hinweg] nur das Allernötigste in die Instandhaltung gesteckt. Immer wenn eine Wohnung frei wurde, hat sie die Mieten  
 5 kräftig erhöht. Die langjährigen [Mieter] zahlen 4 Euro kalt<sup>45</sup> pro<sup>23</sup> Quadratmeter, die neu zugezogenen 11 Euro. Dieses Haus will Jörg [Liebscher] für sich und seine Nachbarn erhalten. Aber vieles ist noch unklar. [...] Wie sich erst später heraus-  
 10 stellt, ist die Hälfte der 8 Wochen<sup>46</sup> schon um.

Wenn Jörgs Haus noch eine Chance haben will, muß jetzt ganz schnell ganz viel passieren.

45) ohne die Heizungs- und Warmwasserkosten

46) Siehe Seite 14, Z. 25!

[Ein paar] Tage später trifft (Jörg) [Herr Liebscher] Klaus Mindrup an dessen Wahl<sup>34</sup>-Stand<sup>47</sup>. Mindrup ist neben seiner politischen Tätigkeit auch im Aufsichtsrat der Genossenschaft „Bremer  
 5 Höhe“<sup>48</sup>. Er gibt Jörg den Kontakt<sup>49</sup>. Die Verwaltung sitzt gleich gegenüber<sup>50</sup> auf der anderen Straßenseite. Und so ist Jörg auf einmal mittendrin in der Suche nach einem Käufer für sein Mietshaus, dem sogenannten Drittkäufer<sup>38</sup>. [...] Jörg klingelt jetzt  
 10 im Haus bei einigen Nachbarn [an der Wohnungstür]. 8 Mieter(innen und Mieter) kommen zu einem ersten Treffen ins Restaurant [„Neugrüns Köche“] im Erdgeschoß. [...]

Inzwischen kennt Jörg den Kaufpreis: 9 000 000  
 15 Euro. Ulf Heitmann vom Vorstand der Genossenschaft „Bremer Höhe“<sup>48</sup> hat die Kaufunterlagen beim Bezirksamt angefordert. Unter normalen Umständen sei das für die Genossenschaft nicht zu finanzieren, (so) [sagt] Heitmann, eventuell aber mit einer  
 20 Förderung<sup>51</sup>. Aber auch in dem Fall müßten die Mieter(innen und Mieter) eine hohe Eigenbeteiligung beisteuern. Und der Förder-Topf des Senats<sup>52</sup>

47) Dazu: 2 Fotos: Nr. 415 (IX '15), S. 13!

48) Wohnungsbau-Genossenschaft, Berlin, Prenzlauer Berg, Schönhauser Allee 59, gegründet 1999

49) die Informationen, wie er da jemanden erreicht

50) Die Zählung beginnt am Südende auf der östlichen Straßenseite und endet dort auf der gegenüberliegenden westlichen Straßenseite.

51) mit einem Zuschuß von der Stadt

52) In den 3 Bundesländern, die Stadt-Staaten sind, entspricht der Senat der Landesregierung in den 13 anderen Bundesländern.



Zu Seite 26, Z. 15 - 19!

ist gerade komplett leer.

Auch über die Genossenschaft erfährt Jörg nicht den neuen Eigentümer seiner Wohnung. Der Name ist in den Unterlagen geschwärzt.

5 Sandra [Preussner] hängt noch am selben Abend Zettel in den Treppen-Aufgängen auf. Sven klopft an alle Türen in (seinem) [dem] Seiten-Flügel[, in dem er wohnt,] und sammelt „E-Mail“-Adressen ein. „Unser Haus, uns're Stadt - Schönhauser Allee  
10 135“ steht auf dem ersten und heute abend einzigen Plakat in roter Schrift. Es ist früher Dienstag-abend. 12 Mieter(innen und Mieter) brechen auf zum

Bezirksamt [Pankow<sup>35</sup>]. Dort tagen heute abend die Bezirksverordneten, unter anderem zum Vorkaufsrecht.

Während der Sitzung der Bezirksverordneten sind  
5 keine Tonaufnahmen erlaubt. Nach einer Stunde berichtet Stadtrat Vollrad Kuhn zum Vorkaufsrecht: (In der) [Für das Haus] Erich-Weinert-Straße 15 ist die Frist<sup>46</sup> vor kurzem abgelaufen - ohne Vorkauf und ohne Abwendungs-Vereinbarung<sup>36</sup>. Die Zeit sei zu  
10 knapp gewesen. Im Fall der Choriner Straße 12 lobt Kuhn die aktive Mieterschaft: Sie ist gut „vernetzt“ und hat früh auf sich aufmerksam gemacht. Dann kommt die Schönhauser Allee 135. Hier laufe das Prüfverfahren schon lange. Das überrascht: Vor  
15 einer Woche hatte Kuhn an Jörg geschrieben, daß „der Prüfungsvorgang gerade erst angelegt worden“ sei. [...]

Für den nächsten Abend hat Jörg ein Kennenlernen-Treffen mit dem Vorstand der Genossenschaft  
20 „Bremer Höhe“ arrangiert. [...] „Also mein Name ist Barbara König, genau<sup>53</sup>. Ich bin im Vorstand - jetzt auch schon seit 17 Jahren - hier in der Genossenschaft. Die gibt es ja überhaupt erst seit 21 Jahren. Die ‚Bremer Höhe‘ ist (letztes Mal) ganz  
25 ähnlich gegründet worden von den Bewohner(inne)n.“ Die „Bremer Höhe“ beschließt als Dach-Genossen-

53) Das sagen manche heutzutage sehr oft, ohne damit irgendwas sagen zu wollen. Sie bestätigen sich selber, daß das, was sie gesagt haben, genau das ist, was sie sagen wollten.



Links die Hochbahn, rechts „Neugrüns Köche“.  
(Fotos: SWR/Deutschlandfunk)

schaft immer wieder mal, bedrohte Mietshäuser vom überhitzten Markt zu holen. „Im Moment ist es absurd: Wir kriegen<sup>8</sup> täglich, wirklich täglich Anfragen von weiteren Häusern. Aber ihr<sup>33</sup> habt jetzt quasi<sup>32</sup> das Glück, daß ihr gegenüber<sup>50</sup> wohnt, was für uns natürlich sehr verlockend ist oder ein Aspekt ist, warum das Haus jetzt quasi<sup>32</sup> heraussticht und wir da jetzt mal gesagt haben: Das wollen wir versuchen. Es ist aber wirklich nur ein  
10 Versuch.“

Die „Bremer Höhe“ hat bereits einen Förder-Antrag<sup>54</sup> für die Schönhauser [Allee 135] gestellt: für ein zinsloses Darlehen mit 30jähriger Laufzeit bei der IBB, der landeseigenen Förder-Bank Berlins. Das deckt etwa 70 % des Kaufpreises ab. Um die 9 Millionen Euro plus Nebenkosten, also fast  
15  
54) Die Stadt soll dafür etwas tun.

10 Millionen, zu „stemmen“, bräuchte die „Bremer Höhe“ noch ein weiteres Darlehen der IBB. Auch dafür müssen wieder Anträge gestellt werden und Gremien darüber befinden.

5 Aber nicht nur Senat<sup>52</sup> und Förderbank stellen Bedingungen. „Wir brauchen die Mitwirkung der Leute, die da wohnen, und in den Fällen dieser Vorverkaufsrechts-Häuser auch ganz erheblich.“ Mindestens 2 Drittel der Mietparteien<sup>55</sup> müßten Mitglied  
10 (in) der Genossenschaft<sup>56</sup> werden: Das ist die eine Bedingung. „Sowohl von der Menge der Menschen, die mitmachen müssen, als auch letztlich von der finanziellen Beteiligung [her brauchen wir erhebliche Mitwirkung], weil: Wir haben nicht viel Geld.  
15 Also 1 000 000 habe ich nicht (auf) [in] der Tasche.“

Das ist die 2. Bedingung, denn die Förder-Richtlinien des Landes Berlin fordern von der Genossenschaft<sup>56</sup> ein Eigenkapital von mindestens  
20 10 % des gesamten Kaufpreises, also eine Million Euro. „... schon gar nicht, wenn das nicht das letzte Haus sein soll, um das ich mich jemals kümere. Das heißt, wir gehen da [als Dach-Genossenschaft] auch mit einer relativ kleinen Summe hinein. Wir brauchen (aber) letztlich den größten  
25

55) nicht derer, die in den Wohnungen wohnen, sondern derer, die einen Mietvertrag haben

56) Die Dach-Genossenschaft „Bremer Höhe“ will helfen, eine Wohnungsgenossenschaft zu bilden, die dieses Haus kauft.

Teil des Eigenkapitals aus dem Haus heraus. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es das Sinnvollste für das Haus ist, sich zu verständigen: Wer kann was leisten?, und daß die, die mehr leisten können, das auch bitte tun. Man muß dazu einfach auch sehen: Genossenschaftsanteile gehören einem weiterhin. Man hat einen Anteil an der Genossenschaft. Man bekommt das Geld (wieder) [zurück], wenn man auszieht, oder wenn man stirbt, bekommen es die Erben (wieder). Es ist nicht verloren.“ [...]

Plötzlich taucht Klaus Mindrup [bei dem Treffen] im Innenhof<sup>57</sup> auf: SPD-Bundestagsabgeordneter und Mitglied im Aufsichtsrat der „Bremer Höhe“: „So, und jetzt habe ich nun mal wirklich Zeit, mein Gesicht hier herein[zubringen]. Eigentlich habe ich jetzt schon wieder einen andern Termin, aber ...“ Mindrup dreht sich zu Jörg: „Und wann haben wir mit einander geredet? Genau<sup>58</sup>: Wir haben oftmals mit einander geredet. Das ist ja nicht mal so lange her. Und also sozusagen 6 Tage später war unser Förderantrag bei der IBB. So, und jetzt bleibe ich dabei, bis wir das erfolgreich hinkriegen<sup>8</sup>, und das muß jetzt sein, weil: Wenn das nicht passiert, sieht das ja alles nicht so gut aus. So. [...]

Ich kann nur dringend empfehlen: Geht auf die Straße! [...] Der Druck muß kommen. Also es kann

57) der Innenhof: Foto aus Schwerin: 499, S. 28!

58) Damit kommentiert er, woran er sich gerade erinnert und dann sagt.<sup>53</sup> Vgl. Nr. 500, 31 - 40!

nicht sein, daß eine rot-rot-grüne Stadtregierung<sup>59</sup>, wenn es denn konkret wird, versagt! Das darf nicht passieren. Die müssen das Geld besorgen. Punkt!“ Viel Geld, viel Politik, ... „Ist das okay, daß ich jetzt zu meinem nächsten Termin gehe?“ - „Natürlich!“ ..., aber auch Hoffnung! [...]

„Das Haus (in der) Schönhauser [Allee] 135 ist sehr teuer“, [sagt] Andreas Otto, der für die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus sitzt. „Man könnte relativ leicht Vorkaufsrechte ausüben, wenn die Leute (aus) [in] dem Haus über eigene Mittel oder ‚Crowd Funding‘ oder über ..., ja, über die Schwiegermutter das finanzieren könnten. Dann wäre das viel leichter.“ [...]

2 Tage später: Auf dem Gehweg vor dem Haus in der Schönhauser Allee liegen weiße Bettlaken ausgebreitet. Daneben stehen Farb-Eimer und Pinsel. [...] Die Hausgemeinschaft malt Banner, die später von den Balkonen hängen sollen. [...]

Steffen will sich finanziell stärker beteiligen, als von der „Bremer Höhe“ gefordert: „Ich würde ein ganzes Stück darübergangen, über meinen Anteil, einfach, weil ich das Modell gut finde. Ich kann<sup>60</sup> es mir zur Zeit leisten. Und das soziale Gefüge in unserem Haus: So wie ich das [sehe,] muß das eigentlich sehr gemischt sein, und wenn ich

59) Den Berliner Senat<sup>52</sup> bilden seit 2016 die SPD, die Linke und die Grünen.

60) sich etwas leisten können: dafür ziemlich viel Geld ausgeben können

jetzt die Möglichkeit habe, da etwas hineinzugeben, um das Haus zu retten, dann mache ich das gern[e].“ [...]

Das Restaurant „Neugrüns Köche“ [ist] spezialisiert auf Kulinarisches aus der Region Brandenburg, das Berit [Brück] zusammen mit ihrem Mann seit 2007 betreibt. „Ja, es ist gerade viel [zu überlegen]. Wir überlegen einmal, wie es privat weitergeht, [dann,] wie es für unser Gewerbe weitergeht.“ Sie sind doppelt betroffen, weil sie mit ihren 3 Kindern auch im Haus wohnen. „Aber eigentlich finde ich gerade richtig schön, daß wir uns als Haus[gemeinschaft] zusammenfinden.“ [...]

Berits zweitälteste Tochter Emma hat mit ihrer Freundin Josephine einen „Instagram Account“ eingerichtet: „schoenhauser.allee.135. Ja, da versuchen wir jetzt einfach, viele zu erreichen.“ Die Zwanzigjährige ist im Haus großgeworden. „Genau!<sup>53</sup> Also seit ich in den Kindergarten (gehe) [gegangen bin]. Das ist natürlich meine Umgebung. Hier kenne ich alles, und wenn wir hier hinausmüssen bzw. der Privatinvestor wahrscheinlich (privatisieren) [modernisieren] wird und dann Eigentum[swohnungen verkaufen]. [...] Da will ich gerne mehr Kontakt haben.“ [...] „Aber ich merke gerade richtig - und das freut mich so sehr -, daß wir durch dieses Projekt gerade alle voll zusammenkommen.“ [...]

Klaus Mindrup ist gerade mit dem Fahrrad gekommen. Etienne [Wuthe] hatte ihn für heute abend zur

1. Aktion vors Haus eingeladen. [...] „Wichtig ist immer, daß man alle drei Regierungspartner<sup>59</sup> in Berlin anspricht und möglichst an einem Tisch hat, nämlich SPD, Linke [und] Grüne, und daß man mit ihnen gemeinsam redet und sagt: Wir wollen eine Lösung haben!“ [...]

[Mindrup:] „Also meine Position ist: Berlin muß in den Milieuschutz-Gebieten alles tun, um jeden möglichen Kauf [zu verwirklichen], also überall einzusteigen, um dadurch zu zeigen: Wir nehmen das Milieuschutz[-Gesetz] ernst. Wenn Berlin nicht ‚[die] Zähne zeigt‘, dann wissen die Spekulanten, sie haben gewonnen.“ [...]

Es ist Sonntag, 22.15 Uhr. „In meinen Augen ist das Ergebnis unserer Sammlung großartig.“ Anna, die Steuerberaterin aus dem Haus, verschickt eine „E-Mail“ an ihre Nachbarn: „27 (Menschen) haben (sich zurückgemeldet) [reagiert]. 3 sind (unbekannt) [verzogen]. Das heißt, nur 7 (Menschen) sehen sich gerade nicht in der Lage mitzumachen. Genossenschaftsanteile: 542 520 Euro, Darlehensvergabe: 61 000 Euro.“ Also knapp über 600 000 Euro [sind zusammengekommen]. „Unglaublich! Wir brauchen also nur noch weitere 146 480 Euro. Der Solidar-Gedanke funktioniert: Wer wenig kann, macht wenig, wer mehr kann, macht mehr.“ [...]

„Natürlich fehlt da noch ein bißchen was, aber daß 27 (Leute) überhaupt geantwortet haben und wir über diese zwei Drittel schon mal weg sind, ja,

das ist ja schon mal etwas. [...] Das ist Geld, (was) [das] nicht in Berlin bleiben wird. Dieses Geld geht von Berlin nach Zürich. [...]“ Etienne macht auf einmal wieder das, was er täglich bei  
5 seiner Arbeit tut: Er untersucht Geldströme. Von Beruf ist er nämlich Betrugs- und Geldwäsche-Analyst. [...]

Es ist Dienstagabend. „Schön, euch wiederzusehen.“ – „Ja, ebenso.“ [...] „Wir haben hier einen  
10 Bodenpreis nach dem letzten Boden-Richtwert-Atlas von 5 1/2 tausend Euro“, [berichtet] Ulf Heitmann, Vorstand der „Bremer Höhe“<sup>48</sup>, über das Stück Erde unter dem Keller der Schönhauser Allee 135. „Und ob da ein Haus draufsteht oder nicht, ist dem In-  
15 vestor ganz egal. Und erstaunlicherweise ist die Wert-Ermittlung des Bezirkes zu dem Ergebnis gekommen, daß das [Haus] eigentlich unter Wert verkauft wurde. Also die 9 Millionen sind also tat-  
sächlich so etwas wie ein Schnäppchen<sup>61</sup>. Es ist ir-  
20 re, ja!“ Der Boden ist mehr wert als das Haus darauf, viel mehr. Oder anders ausgedrückt: Das Gebäude hat in seinem jetzigen Zustand keinen hohen Wert, aber extrem hohes Aufwertungs-Potential.<sup>39</sup>

Mittwochvormittag: noch 7 Stunden bis zur „De-  
25 mo“<sup>31</sup>! [...] Etliche Politiker haben ihr Kommen angekündigt. [...] Die „Demo“ beginnt am frühen Abend

61) Nach Sonderangeboten „schnappen“ viele, um von dem günstigen Preis zu profitieren. (Wer zu schnell gelaufen ist, schnappt nach Luft.)

vor dem Haus. Fast die komplette Fassade leuchtet in bunten Bannern. [...] „Wo ist er?“ Sandra zeigt Jörg, daß Vollrad Kuhn gerade eingetroffen ist, der Bezirks-Stadtrat. „Mechthild, du bist bei mir  
5 hier!“ Kuhn führt die Verhandlungen mit dem Käufer und entscheidet im Bezirks-Ausschuß darüber, ob das Vorkaufsrecht ausgeübt wird. [...]

Vollrad Kuhn tritt ans (Mega)[Mikro]phon: „Ja, es ist schon beeindruckend, wie Sie sich hier ver-  
10 sammelt haben. Wir werden versuchen, das Vorkaufsrecht hier auszuüben.“ [...] In den kommenden Tagen entscheidet ein Ausschuß aus Senat<sup>52</sup> und Förder-Bank<sup>62</sup>, ob die „Bremer Höhe“ Kredit und Zuschuß für den Erwerb der „Schönhauser“<sup>26</sup> bekommt. [...]

15 Im Spätsommer steigt<sup>63</sup> im Innenhof das 1. Hausfest der „Schönhauser“. [...] Max, der die beiden „Demos“ im Sommer geleitet hat, steht heute am Grill. „Diese Dynamik, die das bekommen hat, die war richtig ‚geil‘<sup>64</sup>, und wir haben einfach mal  
20 den Erfolg erzwungen. In der Kürze der Zeit, in der Verteilung der Rollen innerhalb dieses gesamten Komplexes hat jeder – verdammt noch mal<sup>65</sup> – seine Rolle gefunden. Genau das war nötig.“ [...]

Produktion: Deutschlandfunk Kultur mit dem Süd-  
25 westrundfunk, 2022.

62) Vgl. Seite 23, Zeile 14!

63) Ein Fest „steigt“: Es wird mit großem Aufwand gefeiert.

64) (niedere Umgangssprache): sehr gut

65) (niedere Umgangssprache): ein Fluch zur Bekräftigung



**Thüringen:** Die Neuenburg (auch S. 31, 54 und 55) bei Freyburg an der Unstrut wurde im Barock zum Schloß umgebaut. (6 Fotos: Steinberg, 3. 8. 2008)





Texte und Erläuterungen zu Nr. 503 (Januar 2023): B

Dienstag, 19. April 2022, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen<sup>1</sup>: das<sup>2</sup> Feature<sup>A21</sup> [...]: „Wie die Bahn den **Güterverkehr** ausbauen will“: ein Feature von Martin Reischke. „Güter gehören auf die Schiene. Die Politik sagt es, weil wir nur so Verkehrswende<sup>3</sup> und Klimaziele<sup>4</sup> packen<sup>5</sup>. Die Wirtschaft sagt es, weil man damit CO<sub>2</sub> und Transportkosten spart. Verkehrsplaner sagen es, weil mehr Straßen nur noch mehr Verkehr erzeugen, mehr Risiko, mehr Streß.“ [...]

Fast 20 000 Personen haben den Aufruf von „DB<sup>6</sup> Cargo“, der Schienen-Güterverkehrs-Sparte der Deutschen Bahn, bisher unterstützt, und der Staatskonzern<sup>6</sup> liegt mit seiner Forderung ganz auf der Linie der Bundesregierung, die in ihrem Koalitionsvertrag<sup>7</sup> ambitionierte Ziele formuliert hat: Bis 2030, so heißt es dort, soll der Schienenanteil am gesamten Güter-Verkehrsaufkommen von derzeit<sup>A28</sup> etwa 18 % auf 25 % wachsen. [...]

- 1) Vgl. Nr. 456 (II '19), Seite 3, Anmerkung 7!
- 2) regelmäßig montags - donnerstags um 19.30 Uhr
- 3) hin zu Verkehr, der die Menschen weniger belastet, z. B. zu weniger Straßenverkehr
- 4) Um das Klima zu schützen muß der Ausstoß von „Treibhaus-Gasen“ reduziert werden.
- 5) etwas packen: es schaffen, bewältigen
- 6) Die Deutsche Bahn ist seit 1994 eine Aktiengesellschaft. Alle DB-Aktien gehören dem Staat.
- 7) SPD, FDP und Grüne haben am 7. 12. 2021 vereinbart, eine Regierungs-Koalition zu bilden.

Michael Theurer von der FDP, der sich als parlamentarischer Staatssekretär im „Bundesministerium für Digitales und Verkehr“ um den Schienenverkehr<sup>8</sup> kümmert, betont die große Bedeutung der selbstgesteckten Ziele. „Fakt<sup>9</sup> ist: Ohne die Verkehrswende<sup>3</sup>, also ohne die in der Koalitionsvereinbarung<sup>7</sup> niedergelegten Ziele werden wir die Klima-Schutzziele nicht erreichen, und vor dem Hintergrund ist es erforderlich, in Deutschland einen ‚Schulterschuß‘<sup>10</sup> aller staatlichen Ebenen in der föderalen<sup>11</sup> Struktur zu erreichen und, ja, wir brauchen insbesondere für den Schienen-Güterverkehr, aber auch im Personenverkehr auch europäische Lösungen.“

Doch davon ist gerade in der Güter-Sparte noch nicht viel zu sehen. Zwar wird schon heute knapp<sup>12</sup> ein Fünftel des europäischen Frachtverkehrs auf der Schiene transportiert. Doch während auf der Straße der grenzenlose Warenverkehr längst gelebte Realität ist, herrscht auf der Schiene noch immer eine Kleinstaaterei, die mit der europäischen Idee wenig zu tun hat. [...]

- 8) Vgl. Nr. 403 (IX '14), S. 1; 404, S. 1 - 19 und 26 - 31; 416, 31 - 41; 417, 27; 473, 35/36; 483, 19/20; 486, S. 1; 489, 1 - 9; 494, 48 - 53; 498, 40 - 59!
- 9) der Fakt, -en: das Factum (lat.): die Tatsache
- 10) Wenn man Schulter an Schulter steht, steht man dicht bei einander.
- 11) In Deutschland gibt es 3 Stadtstaaten und 13 Bundesländer.<sup>A52</sup>
- 12) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

Anders als bei LKW[s]<sup>13</sup>, müssen Lokomotiven in jedem einzelnen Land neu zugelassen werden. [...] Staatssekretär Michael Theurer, der Schienen-Beauftragte der Bundesregierung, formuliert es diplomatisch. „Derzeit<sup>A28</sup> stellen wir eine Tendenz fest, daß einzelne dieser nationalen Aufsichtsbehörden sehr stark auf ihre Kompetenzen achten und in Einzelregelungen den grenzüberschreitenden Verkehr nicht gerade vereinfachen. Ich glaube, daß hier politisch von den Mitgliedsstaaten in der Europäischen Union nochmal gehandelt werden muß, um eben einen gemeinsamen europäischen Schienengüterverkehrs-Markt<sup>14</sup> zu schaffen.“

Wer nun jedoch glaubt, daß der Schienen-Güterverkehr zumindest auf nationaler Ebene gut funktioniert, hat sich getäuscht, denn auch in Deutschland gibt es zahlreiche Probleme. [...] Nicht nur die veralteten Bahnhöfe verhindern einen reibungslosen und schnellen Ablauf der Transporte. Ein Problem ist auch das Schienennetz selbst: Es ist veraltet und teilweise völlig überlastet, erklärt Peter Westenberger, der als Geschäftsführer des „Netzwerks Europäischer Eisenbahnen“ eine Art Chef-Lobbyist des privaten Schienengüterverkehrs in Deutschland ist:

„Sie haben beispielsweise manchmal mittlerwei-

13) der Lastkraftwagen: der Lastwagen für den Güterverkehr auf der Straße

14) mit freiem internationalem Wettbewerb ohne Beschränkungen durch nationale Regelungen

le<sup>A3</sup> 15 km lange Abschnitte von einer zweigleisigen Strecke, (wo) [auf denen] man nicht vom einen aufs andere Gleis wechseln kann, weil die Weiche ausgebaut wurde, um Geld zu sparen, und im Störfall heißt das, daß dann eben auf dem Gegengleis 15 km [weit] der entgegenkommende Zug abgewartet werden muß, bevor einer einen anderen liegengeliebenen überholen kann, und das führt dann eben zu ganz schwierigen Stau-Situationen auf der Schiene.“

Insgesamt, so kalkuliert der Branchenverband „Allianz pro<sup>15</sup> Schiene“, müssen bundesweit<sup>16</sup> etliche hundert Kilometer Schienen neu gebaut werden. Die Situation ist auch deswegen kompliziert, weil Personen- und Güterverkehr sich in Deutschland dieselben Gleise teilen und die Bundesregierung auch für den Personenverkehr ambitionierte Ziele hat. Dieser soll sich laut Koalitionsvertrag<sup>7</sup> bis zum Jahr 2030 sogar verdoppeln – zum Nachteil des Güterverkehrs, glaubt Westenberger.

Das Problem: Mehr Personenzüge bedeuten weniger Gleiskapazitäten für den Güterverkehr. „Tatsächlich ist es so, daß wir den Eindruck haben, daß der Personen-Fernverkehr eine (so) viel höhere politische Aufmerksamkeit genießt, und daß der Güterverkehr bei den Bedürfnissen für den Streckenausbau ‚hinten herunterfällt‘.“

15) pro/contra (lat.): für/gegen

16) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland

Die politische Zielsetzung der Bundesregierung, den Schienen-Güterverkehr bis 2030 auf 25 % des Gesamtmarktes<sup>17</sup> zu erhöhen, unterstützt Westenberger. Aber auch er hält das Ziel für sehr ambitioniert und stellt klare Bedingungen. „Aber um auf 25 % zu kommen, muß man vier verschiedene - ‚Hebel‘ sagen wir immer - gleichzeitig bedienen. Also man muß politische Entscheidungen treffen bei der Infrastruktur, bei der Innovationsförderung, bei den Rahmenbedingungen, und man muß auch bei der Bahnreform etwas tun.“

Im wesentlichen fordert Westenberger, massiv in Erhalt und Ausbau des maroden<sup>18</sup> und oft überlasteten Schienennetzes sowie in die Innovationsforschung auf der Schiene zu investieren und die Wettbewerbsbedingungen der Bahn gegenüber der Straße zu verbessern.

„Die Tatsache, daß auf der Schiene für jeden [gefahrenen] Meter eine Gebühr - die sogenannten Trassen-Preise - gezahlt werden muß, während das beim LKW<sup>13</sup> nur auf den Fernstraßen, die nur 6 % des Straßennetzes ausmachen, der Fall ist, das sind solche Dinge, (wo) [bei denen] die Politik die Wettbewerbs-Verzerrungen, die existieren, abmildern muß, damit ein fairer Wettbewerb überhaupt stattfinden kann.“

17) der Verkehrsleistungen im Gütertransport

18) le maraudeur (frz.): der erschöpfte, marschierunfähig gewordene Soldat

Tatsächlich sind die Trassenpreise, also die Schienennutzungs-Gebühren für Eisenbahnunternehmen, in Deutschland im europäischen Vergleich hoch, auch wenn sie derzeit<sup>A28</sup> wegen der Corona-Pandemie - zeitlich befristet - gesenkt wurden. Der Koalitionsvertrag<sup>7</sup> enthält deshalb eine Absichtserklärung, die [Trassen-]Preise dauerhaft zu senken. Doch vage<sup>19</sup> Ankündigungen seien eben nicht genug, meint Westenberger. Unternehmen bräuchten sichere Zukunftsperspektiven, um sie zum Umstieg auf die Schiene zu bewegen. „Das sind alles Dinge, (wo) [bei denen] man den gewerblichen Verladern<sup>20</sup> als Politik sagen muß: Wir wollen das jetzt erreichen, daß mehr auf der Schiene transportiert wird, wir schaffen die infrastrukturellen Voraussetzungen, und wir sichern euch zu, daß die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stabil sind, damit es sich für euch auch lohnt, in solche Techniken und solche Logistikkonzepte, die ja in großen Unternehmen auch für viele Jahre gemacht werden, zu investieren und sich da(d)rauf festzulegen, und das fehlt in der deutschen Politik.“ [...]

Sind die Diskussionen um Straße oder Schiene am Ende überflüssig, da auch in Zukunft der ganze Verkehrs-Mix gebraucht wird, um Waren von A nach B zu transportieren - nur, daß alle Verkehrsträger

19) vague (frz.): unbestimmt (la vague: die Welle)

20) Güter, die transportiert werden sollen, müssen verladen werden, z. B. auf LKWs<sup>13</sup> oder Züge.

dafür umweltfreundlicher werden müssen? Dirk Flege erhebt Einspruch. „Es ist nun einmal Fakt<sup>9</sup>, daß die Schiene umweltfreundlicher ist, es ist Fakt, daß sie sicherer ist als der Straßentransport, und es  
5 ist Fakt, daß sie volkswirtschaftlich, wenn man auch die externen Kosten mit einbezieht, die bessere Variante ist, und diese Vorteile, die der Schienenverkehr hat, die kann man jetzt nicht  
10 ‚verkleistern‘<sup>21</sup> und sagen: ‚Nun spiel das eine nicht gegen das andere aus!‘ Nein, man muß das Gute stärken, und man muß von dem, was man weniger haben möchte, (da muß man dann eben) die Randbedingungen so setzen, daß die Anreize auch in diese Richtung gehen.“ Dirk Flege ist Geschäftsführer  
15 der „Allianz pro<sup>15</sup> Schiene“, eine(m)[s] Verkehrsbündnis[ses] zur Förderung des Schienenverkehrs.

„Und das heißt aber nicht im Umkehrschluß, daß man alles auf eine Karte<sup>22</sup> setzen sollte. Natürlich wird es auch in 50 Jahren nicht überall Gleise  
20 geben. Natürlich kann man nicht alles mit dem Schienenverkehr machen: Der hat einfach von der Infrastruktur her auch Grenzen. Das Gleiche gilt aber auch für den Straßenverkehr. [...] Alle sind sich einig, daß man mehrere Verkehrsträger  
25 braucht, daß ein intelligentes Zusammenspiel erstrebenswert ist, und da gibt es ja im Güterverkehr

21) mit irgendeinem Kleister (Klebstoff) zu|decken

22) Bei Kartenspielen spielt man seine Karten meist eine nach der andern aus.

den sogenannten kombinierten Verkehr.“ Sprich<sup>A41</sup>: Lange Strecken mit der Bahn, die ersten und letzten Kilometer dann mit dem LKW! [...]

„Was wir brauchen – sowohl für den Personen-  
5 als auch den Güterverkehr –, ist die sogenannte ‚digitale Schiene‘. Das ist das große Zielbild für das Jahr 2030. [Dann] soll das gesamte Schienennetz so weit digitalisiert sein, daß die Stellwerke<sup>23</sup> und die Leit- und Sicherungstechnik digital  
10 (ist) [sind]. Damit würden wir [zusätzliche] Kapazität bekommen, [und] das vorhandene Netz wäre leistungsfähiger.“ Denn durch die neue Technik könnten die (Bahnen) [Züge] in kürzeren Abständen hintereinander fahren. Mehr Züge würden damit auf  
15 dasselbe Netz passen. [...]

Spricht man mit Eisenbahnern, halten sie die Schiene im aktuellen Bundeshaushalt angesichts der riesigen Herausforderungen für massiv unterfinanziert. Allein beim Ausbau des Schienennetzes gibt  
20 es lt.<sup>24</sup> Experten in diesem Jahre eine Lücke von etwa einer Milliarde Euro. Auch für die Digitalisierung gebe es zu wenig Geld. Trotzdem [...] sagt Urs Maier, Projektleiter [für] Energie und Infrastruktur beim Berliner „Thinktank“ „Agora<sup>25</sup> Verkehrswende“: „Es ist das erste Mal so, daß die Schiene mehr Mittel bekommt als die Straße.“ [...]

23) Da werden die Weichen gestellt. (S. 36, Z. 3!)

24) laut ...: nach Meinung von ..., gemäß ...

25) hê agorâ (griechisch): der Versammlungsplatz

Maier fordert genauso wie viele andere Verkehrsexperten eine weitere Erhöhung und Verstärkung der Mittel für Instandhaltung sowie Neu- und Ausbau der Schienen-Infrastruktur. „Es ist aber  
5 nicht so, daß es jetzt nur am Geld liegt. Es hat sich jetzt in den letzten Jahren gezeigt, daß auch relativ große Teile dieser Mittel, die dann noch bereitgestellt werden, gar nicht verbaut werden. Das liegt an mangelnden Kapazitäten bei den Pla-  
10 nungsfirmen und auch den Baufirmen, und da ist der wichtigste Schritt, daß man tatsächlich verlässlich die Mittel, die bereitstehen, erhöht, aber auch verstetigt, so daß klar ist: Das ist jetzt nicht nur eine vorübergehende Situation, und die  
15 Unternehmen können sich in ihrer Personalpolitik auch darauf einstellen, daß da mehr gebaut wird [und] daß da mehr Aufträge kommen.“

Auch Michael Theurer, der Staatssekretär für Bahnangelegenheiten, verspricht, die Verkehrswende<sup>3</sup> zu unterstützen, um die Klimaziele zu erreichen: „Wir werben deshalb weiterhin massiv für einen ‚Hochlauf‘ und eine vor allen Dingen für eine Verstärkung der Investitionsmittel in das Zukunfts-Verkehrssystem Schiene.“

25 Auf konkrete Zusagen will er sich aber nicht einlassen: „Dieser ‚Hochlauf‘ der Investitionsmittel ist dringend erforderlich, aber angesichts natürlich der aktuellen Situation, auch der Ukraine-Krise, bleibt abzuwarten, wieviele von diesen

Plänen dann auch tatsächlich zeitnah realisiert werden können.“ [Das] soll wohl heißen: Wenn die weltpolitische Lage nicht „mitspielt“, könnten auch die Pläne für eine schnelle Verkehrswende<sup>3</sup>  
5 erstmal wieder in der Schublade verschwinden.

Dabei<sup>26</sup> gibt es andere EU-Länder, die Deutschland längst weit voraus sind. In Österreich etwa liegt die Quote im Schienen-Güterverkehr mit 28 % schon heute über dem Wert, den Deutschland erst  
10 für 2030 anstrebt. Wenig überraschend hat das auch mit Geld zu tun: Während in Deutschland 2020 pro<sup>15</sup> Kopf 88 Euro in die Schiene flossen, waren es in Österreich knapp<sup>12</sup> dreimal so viel. Doch [...] von einer Gleichbehandlung von Straße und Schiene kann  
15 keine Rede sein. Österreich schaut deshalb auf die Schweiz, wenn es nach Vorbildern für den Schienen-Güterverkehr sucht. Dort liegt der Schienen-Güteranteil sogar bei 36 % - auch deshalb, weil die Schienen-Infrastruktur gut ausgebaut ist. [...]

20 Güter gehören auf die Schienen, nur bis sie endlich dort sind, ist es offenbar noch ein ziemlich weiter Weg. Das war das<sup>2</sup> Feature von Martin Reischke [...].

13'15" Dienstag, 7. Juni 2022, 19.30 - 20.00 Uhr

25 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen<sup>1</sup>: das<sup>2</sup> Feature

26) leitet einen Hauptsatz mit ähnlicher Funktion ein wie „obwohl“ einen Nebensatz.

re<sup>A21</sup>. [...] An<sup>27</sup> die 7000 **Museen** gibt es in Deutschland: große Häuser von Weltruf neben kleinen, selbstverwalteten Sammlungen, Grandioses und Kurioses, von „Profis“ und von „Fans“, Heimatkunde<sup>28</sup> und Naturkunde, Kunst und Geschichte, Schlösser und Burgen.

„Museen haben klassischerweise diese Aufgabe, Kulturgut zu sammeln, zu bewahren, auszustellen und zu vermitteln und das auch noch zu erforschen“, sagt Tobias Nettke, Professor für Museumsmanagement und -kommunikation an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. „Aber dieses Selbstverständnis hat sich über die letzten Jahre schon zunehmend verändert, weil: Es heißt in dieser Definition von Museen des Internationalen Museumsbundes ICOM<sup>29</sup>: Sie tun das ‚im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung‘. Und jetzt stellt sich aber die Frage: Ja, was heißt denn ‚im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung‘?“

„Kultur für alle“: Schon in den '70er Jahren hallt der programmatische Schlachtruf durch die Museumswelt. Nicht nur das gebildete Bürgertum soll von den Kulturangeboten profitieren. Für alle soll etwas dabei sein. Alle sollen Zugang haben, analog wie digital. [...]

Was führt Menschen überhaupt ins Museum, was

27) an die ...: fast ... - mit der Aussage, daß das sehr viele sind

28) Vgl. Nr. 405 (XI '14), S. 27: Foto!

29) International Council of Museums

hält andere ab, [das ist] eine Frage, die die Kulturwissenschaftlerin Vera Allmanritter intensiv beforcht. Sie leitet das neu gegründete Institut für kulturelle Teilhabeforschung in Berlin.

5 „Ein ganz wichtiges Motiv für Museumsbesuche ist Neugier und das Bedürfnis, etwas zu entdecken und etwas Neues zu lernen. Das sagen unglaublich viele Menschen, die ins Museum gehen, wenn man sie fragt, warum sie heute hier sind. Nicht unwesentlich ist auch, daß jemand anderes gerne gehen wollte und ich mitgehe oder den Besuch sogar aktiv ermögliche, beispielsweise bei kleinen Kindern, und mir ‚eine gute Zeit‘<sup>30</sup> mit anderen Menschen wünsche. Das ist für Kultureinrichtungen wie jetzt 10 z. B. Museen einfach auch ein bißchen eine unbequeme Wahrheit, daß eben doch sehr, sehr viele Menschen nicht einfach nur wegen der Ausstellung da hingehen, sondern einfach, um einen schönen Tag mit anderen Menschen zu haben und ‚eine gute 15 Zeit‘<sup>30</sup>.“

20 „Eine gute Zeit“: Was ist das für die mehr als 100<sup>31</sup> Millionen Menschen, die jedes Jahr die Museen in Deutschland besuchen? Für den einen ist es das Stück Kuchen im Museumscafé, für die andere das tolle Blau auf dem einen Bild hinten links an der Wand, für die Dritte die Architektur des Gebäudes. Die einen lieben es, Dinge anzufassen, andere lau-

30) (englisch: „to have a good time“)

31) Mit „ein“ wird betont, daß das sehr viel sind.



Focke-Museum, erbaut 1969 (Foto: Museum, 2008)

schen andächtig dem „Audio-Guide“. [...]

„Wenn es zu meinem Lebensstil gehört, in Museen zu gehen, dann gehe ich hin. Wenn es zu meinem Lebensstil nicht gehört, in Museen zu gehen, ist die Wahrscheinlichkeit nicht besonders hoch.“ In Berlin will man gerade auch die „abholen“: die „Unwahrscheinlichen“, die eigentlich nicht ins Museum gehen. Vor einem Jahr hat die Landesregierung deshalb eine Initiative gestartet: Der erste Sonntag im Monat ist der „Museumssonntag“, und der Eintritt ist frei.<sup>32</sup> [...]

„Normal kostet 12 Euro hier der Eintritt, und da kann ich mir vorstellen, daß das den einen oder andern doch mal hier herlockt, um sich das mal anzuschauen.“ „Es ist eine gute Sache.“ [...] Der Berliner „Museumssonntag“ zeigt Wirkung, lautet

32) wie in Paris im „Centre Pompidou“

der vorläufige Befund des Instituts für kulturelle Teilhabeforschung:

Es kommen zu 75 % (Berlinerinnen und) Berliner in die Häuser – deutlich mehr als an anderen Tagen, an denen die Hauptstädter ihr Kulturangebot gern den Touristen überlassen und sie selbst nur weniger als die Hälfte des Publikums ausmachen. Und es kommt ein etwas jüngeres Publikum als sonst: Rund die Hälfte ist an Museumssonntagen unter 40. Zu anderen Zeiten liegt deren Anteil bei unter einem Drittel. [...] Es kommen etwas mehr Menschen also sonst ins Museum, die Unterhaltung, Konsum und Erlebnis suchen. Weiter unterrepräsentiert bleiben allerdings diejenigen, für die Museen grundsätzlich fremdes Terrain sind.

„Ich glaube, es ist wichtig, daß man sich bewußtmacht, daß der freie Eintritt alleine nicht automatisch dazu führen wird, daß andere Menschen kommen, wenn gleichzeitig Faktoren eine Rolle spielen wie ‚Ich fühle mich da nicht wohl‘, ‚Das ist kein Ort für mich‘, ‚Ich habe nicht das Gefühl, daß ich weiß, wie man sich da verhält‘, ‚Ich finde, die Leute die da hingehen, komisch‘, ‚Mein Umfeld<sup>33</sup> guckt mich eigenartig an, wenn ich ins Museum gehe‘. Da kann ich den Eintritt kostenlos machen, und das wird mit Sicherheit nichts fundamental ändern.“ Der Eintritt allein ist es also nicht. Wollen sich Museen wirklich für andere Be-

33) das Umfeld: die Menschen um einen herum



Kempten-Museum im Zumstein-Haus  
von 1802 (Foto: Karl Jena/Museum)

völkerungsschichten öffnen, müssen sie tiefer ansetzen. [...]

„Wir sind hier in einem sehr bürgerlichen Stadtteil. Ich würde sagen, [es ist] sogar der bürgerlichste Bremens. Das ist Schwachhausen.“ Kurator Bora Akşen führt durch Bremens Landesmuseum: das Focke-Museum. „Die Lage, sage ich mal, ist so ... Also es hat Vorteile und Nachteile. Der Vorteil ist natürlich, daß wir diesen großen Park haben und sehr viel machen können. [Der] Nachteil ist, daß wir einfach nicht so zentral sind.“

Das Hauptgebäude ist ein Flachbau aus den '60er Jahren. Die Dauerausstellung mit ihren alten Ölge-

mälden, Schiffsmodellen, Statuen, Vasen und Münzen ist nicht mehr auf der Höhe der Zeit. „Es ist jetzt gerade, wenn es um die Dauerausstellung ging, über 20 Jahre nichts passiert, sage ich mal so, nicht? Und die Ausstellung endet tatsächlich '45, und das kann es ja eigentlich auch nicht sein, und deswegen wollen wir das jetzt auch weiterführen. [...] Ja, also gerade letztes Jahr hatten wir auch sehr viele Veranstaltungen hier im Park, und das war einfach sehr schön.“ [...]

Gerade dort, in den Heimat- und Stadtmuseen, tut<sup>34</sup> sich seit einigen Jahren etwas, nicht nur in Bremen. Für den Museumswissenschaftler Tobias Nettke ist das kein Zufall: „Meiner Einschätzung nach sind Stadtmuseen deswegen auch ‚Vorreiter‘ in derartigen Debatten, weil sie konkret vor Ort sammeln, bewahren, ausstellen und vermitteln. Das heißt, sie beschäftigen sich nicht nur abstrakt mit Themen, sondern wirklich ganz konkret mit Objekten, die im Kiez<sup>A30</sup> beispielsweise oder in der Stadt zu finden sind. Und sie stellen deswegen ja auch Kontakte her und können da auch durchaus sehr aktuell auf Strömungen, auf Debatten reagieren.“

Rund 600 km Luftlinie südlich von Bremen liegt Kempten im Allgäu: 70 000 Einwohner und ein preisgekröntes Stadtmuseum. „Das Besondere ist vielleicht: Wir sind ein kleines Haus, wir sind in der Provinz.“ Vor 2 1/2 Jahren hat Christine Müller[-] 34) Wo sich etwas „tut“, gibt es Bewegung.



Horn das neue „Kempten-Museum“ eröffnet. Es liegt mitten in der Stadt in einem restaurierten 3stöckigen Bürgerhaus<sup>35</sup> am Residenzplatz. Kurz nach der Eröffnung hat es die Stiftung „Lebendige Stadt“  
5 ausgezeichnet - als „bestes Heimatmuseum Deutschlands“.

„Es ist tatsächlich so, daß Museumsarbeit aus meiner Sicht auch eine Haltung ist. Also: Wie möchte ich unserem Publikum, unseren (Besucherinnen und) Besuchern gegenüber treten? Was möchte ich denen vermitteln? Und wie soll das Haus denn sein - aus meiner Sicht? Und ich glaube, diese konsequente Haltung, daß wir gesagt haben, ja, wir wollen die ‚Barrierefreiheit‘<sup>36</sup>; wir wollen auch die  
10 finanzielle ‚Barrierefreiheit‘, also daß man keinen Eintritt [zu bezahlen] hat. Wir wollen keinen ausschließen, wir wollen alle Altersschichten ansprechen, also das ist zumindest mal dieser Anspruch, den wir haben.“ [...] In Kempten wie in Bremen haben  
20 sie profitiert von [Finanz]mitteln der Kulturstiftung des Bundes. Christine Müller Horn konnte damit zwei Jahre lang erforschen, was die Leute in Kempten von einem Stadtmuseum erwarten: „Was ganz oft genannt wurde, war, daß es ein lebendiges Haus  
25 sein sollte, daß man aktiv sein darf, daß man auch mal etwas anfassen darf, daß man mitmachen darf, also schon dieser Wunsch, eben nicht diesen ‚El-

35) Vgl. Nr. 496 (VI '22), S. 34/35; Nr. 497 B!

36) Zugang auch für Behinderte - hier: für alle

fenbeinturm‘ zu haben, sondern tatsächlich ein Haus, wo man mitmachen darf.“

[Das ist] ein Wunsch, den das Museum umsetzt<sup>37</sup>. Die Ausstellung ist nach Themen wie „Macht und  
5 Ohnmacht“, „Wohnen“, „Glauben“ und „Verkehr“ sortiert und schlägt einen Bogen von der Römerzeit bis heute. Sie bietet Objekte zum Anfassen und Tasten, zum Beispiel auch für sehbehinderte Menschen. Doch das Haus geht weiter und bezieht die  
10 Stadtbevölkerung aktiv mit ein: Wie später einmal die Zeit der Corona-Pandemie gezeigt werden wird, soll auch durch Objekte<sup>38</sup> geprägt<sup>39</sup> werden, die (Kemptnerinnen und) Kemptner jetzt ins Museum bringen. Wer will, kann selbst eine Ausstellung  
15 für den so genannten „Bürgerraum“ entwickeln. [...]

Auch eine Schülergruppe von heute hat im „Kempten-Museum“ schon eine Ausstellung gezeigt. Mit ihrem Lehrer Armin Heigl hat sie die 150jährige<sup>31</sup>  
20 Geschichte des Kemptner Hildegardis-Gymnasiums - früher eine reine Mädchen-Schule<sup>40</sup> für die sogenannten „höheren Töchter“ - dokumentiert: mit Fotos, Texten und Videointerviews.

„[Danach zu urteilen,] was ich so an Resonanz

37) in die Wirklichkeit umsetzen: verwirklichen

38) zum Beispiel: selbstgemachter Atemschutz

39) Münzen werden so geprägt, daß man gleich erkennt, welchen Wert (z. B. 5 Yen) sie haben.

40) Vgl. Nr. 490 (XII '21), S. 27 - 37: mono- und koedukative Schulen

mitbekommen habe, ist es auch öffentlich sehr gut  
angekommen: einerseits, daß ein Museum so etwas  
ermöglicht, daß eine Schule sich präsentiert, und  
auf der anderen Seite [waren da] auch Schüler, die  
5 gekommen sind: ‚Oh, meine Schule ist im Museum!  
Und die hat quasi<sup>A32</sup> ja auch schon einen histori-  
schen Wert oder einen musealen Wert!‘ Es hat ei-  
gentlich gut zu Kempten gepaßt, weil es ja auch  
Kemptner Stadtgeschichte war. Viele Besucher haben  
10 gar nicht gemerkt, daß es eigentlich eine Sonder-  
ausstellung ist, sondern die dachten, das ist halt  
Teil der normalen Museumsausstellung. Also, das  
war schon ein Kompliment für (die) [meine] (Schü-  
lerinnen und) Schüler.“

15 Das Ausstellungsprojekt hat auch den Ge-  
schichtsunterricht inspiriert. Das Schicksal einer  
interviewten Zeitzeugin aus der Zeit des Natio-  
nalsozialismus beschäftigt Armin Heigls Schul-  
klasse weiter. Das jüdische Mädchen hatte 1938  
20 noch ihren Abschluß gemacht, mußte dann aber mit  
ihrem Bruder vor den Nazis fliehen.

„Unter welchen Bedingungen mußten sie aus-  
wandern? Wie scharf wurde kontrolliert, was sie  
einpacken, was sie mitnehmen dürfen? Das war für  
25 die Schüler und auch für mich alles sehr, sehr er-  
greifend. Und jetzt zu<sup>41</sup> ihrem Hundertsten haben  
ihr auch Schüler noch einen Film gedreht mit ihren  
alten Stätten, also mit dem Geburtshaus, mit unse-  
41) zur Feier ihres 100. Geburtstags

rer Schule. Und wir haben ihr das in die USA ge-  
schickt als Erinnerung an ihre Zeit [hier]. Solche  
Sachen entstehen dann auch durch so Projekte. Und  
das bringt mir etwas, das bringt den Schülern et-  
5 was.“

Die Türen des „Kempten-Museums“ stehen weit of-  
fen – für alle. Aber bis „alle“ auch wirklich vor-  
beikommen, ist es noch ein weiter Weg, weiß auch  
Christine Müller Horn:

10 „Schon allein der Name ‚Museum‘<sup>42</sup> ist eine Hür-  
de<sup>43</sup>. Also ich glaube, wenn man gar nicht museums-  
oder kulturaffin ist oder denkt ‚Uh, da gibt's nur  
ganz komplizierte Inhalte, und die verstehe ich eh  
nicht!‘ und dem Haus keine Chance gibt, dann wird  
15 rein schon der Name ‚Museum‘ abschreckend sein.“  
[...]

Wenn das Publikum nicht mehr nur zum Gucken  
kommt, sondern selbst gestaltet, mitredet und kura-  
tiert – was heißt das dann für die Rolle der pro-  
20 fessionellen (Kuratorinnen und) Kuratoren? Für  
Christine Müller Horn in Kempten bedeutet es:  
aushalten können, daß man nicht mehr alles allein  
bestimmt.

25 „Unser ‚Credo‘<sup>A19</sup> bei diesen Sonderausstellun-  
gen im (Bürgerinnen- und) Bürger-Raum ist, daß wir  
eigentlich in den Inhalt nicht hineinreden wollen.

42) Als „museal“ bezeichnet man auch, was veral-  
tet, nicht mehr zeitgemäß oder nicht mehr zu  
gebrauchen (verwenden) ist.

43) Über Hürden springt man beim Hürdenlauf.

Also, es dürfen keine sexistischen, rassistischen, verletzenden Inhalte vorkommen. Da würde ich ‚Nein‘ sagen, ja. Aber welcher Inhalt es sein soll, das kommt von den Gruppen. Und manchmal kommen  
5 solche Gruppen ja auch mit einer Idee, und dann muß man erst entwickeln, in welche Richtung es überhaupt gehen könnte.“ Ähnlich schildert das auch Bora Akşen in Bremen, und er sagt, kuratieren hei-  
ße heute nicht mehr nur fachlich „fit“ zu sein und  
10 das Ausstellungshandwerk zu beherrschen. „Was dazugekommen ist, ist so eine Fähigkeit auch zu ‚moderieren‘<sup>44</sup>, zuzuhören und das tatsächlich dann umsetzen<sup>37</sup> zu können, was denn eben von den Part-  
nern gewünscht ist, von den Kooperationspartnern.“  
15 [...]

Museen „im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung“: So definiert es der Internationale Museumsbund. Das ist ein hoher Anspruch. Kann er allein auf der Ausstellungsfläche eingelöst<sup>45</sup> wer-  
20 den? Teilhabe-Forscherin Vera Allmanritter denkt weiter:

„Könnte man nicht auch sagen: Es ist die gene-  
relle Aufgabe eines Museums als Teil einer Stadt-  
gesellschaft, ein Museum zu sein, das den Menschen  
25 gehört, das sie mitgestalten und das für sie ein zugänglicher Raum ist, den sie vielleicht auch für

44) den Modus eines Gesprächs, einer Diskussion, einer Radio- oder Fernsehsendung bestimmen

45) Geschenkgutscheine löst man in dem Warenhaus ein, das sie ausgestellt hat.

andere Sachen nutzen können?“ [...]

Das Museum auch als Versammlungsraum, als Nachbarschaftsort, als Forum: ein Konzept, das sie künftig im Focke-Museum in Bremen verfolgen, sagt  
5 Kurator Bora Akşen: „Die Vision ist, daß wir hier einen Kultur-‚Campus‘ haben, [...] so etwas wie ein Bürgerzentrum [...], das dann auch tatsächlich von Vereinen oder von Initiativen unkompliziert genutzt werden kann.“<sup>34</sup> Viele Vereine und Initiati-  
10 ven sind eigentlich immer auf Suche nach einem Raum. Wenn es um ein Treffen geht, um eine Veranstaltung, um ein Konzert, [eine] Lesung: Es ist immer die Raumfrage.“ [...]

Das war ein Feature<sup>A21</sup> von Susanne Gugel und  
15 Thorsten Gabriel.





Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 502 (Dezember 2022)

	Ein Leben im Gefängnis* (5. 6. 2022)	Seite 11 - 23
	Die Zeit, die einem noch bleibt (17. 5.)	25 - 33
5	Peter Bichsel, Schriftsteller (13. 5.)	1 - 11
	Eine Mutter-Töchter-Beziehung (8. 6. 2022)	33 - 44

27'45"

\*Übungsaufgabe zu Nr. 502

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



## Direkt aus Europa auf deutsch

- 5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
三浦 美紀子  
森田 里津子  
市田 せつ子
- 10 監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕
- 10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

25 音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

### 15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

### 25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。